
Positionen

Einatmen. Ausatmen. Warum Emotionen politisch sind – Überlegungen für eine machtkritische und somatische Bildungsarbeit

Tinka Maria Greve

„Ich mag es, wenn Teilnehmende in meinen Seminaren weinen“, sagte vor einiger Zeit ein Freund von mir, der auch im Bildungsbereich tätig ist. Auch ich begrüße es, wenn Teilnehmende in meinen Schulungen zu Antidiskriminierungsthemen äußern, dass sie verwirrt, traurig, irritiert, wütend oder hoffnungsvoll sind. Doch Tränen sind nicht gleich Tränen, wie die Autorin und Wissenschaftlerin bell hooks schreibt. Tränen können Ausdruck von Trauer, Verzweiflung oder Wut sein oder aber auch als Waffe eingesetzt werden, um vom eigentlichen Thema abzulenken. Es kommt darauf an, wer sie in welcher Situation weint. hooks beschreibt, dass Tränen z.B. auch eine emotionale Erpressung sein können. Diese kommt z.B. häufig dann vor, wenn *weiße* Frauen mit dem Thema Rassismus konfrontiert sind (hooks 2009: 80).

Als Trainerin erlebe ich es als herausfordernd, in einem diversen Lernraum mit den unterschiedlichen Emotionen der Teilnehmenden zu jonglieren, insbesondere, wenn es sich um eine gemischte Gruppe handelt. Unter einer solchen Gruppe verstehe ich eine Zusammensetzung von Personen, die von Diskriminierung(en) betroffen sind und Personen, die von diesen profitieren. In solchen Kontexten auf die verschiedenen Emotionen der Teilnehmenden einzugehen, ohne dass dabei erneut die Perspektive von Personen der Dominanzgesellschaft im Vordergrund steht, ist sehr anspruchsvoll.

Somit stellt sich die Frage, wie einerseits Emotionen stärker in die politische Bildungsarbeit eingebunden werden und andererseits Machtdifferenzen innerhalb der Gruppe mitgedacht werden können. Denn nicht alle Personen haben die gleichen Emotionen, genauso wenig wie in diversen Räumen alle Emotionen gleichermaßen Platz finden sollten. Um mich dieser Frage zu nähern, gehe ich im folgenden Text auf das Thema emotionales Lernen ein und erläutere in einem ersten Schritt unser Bildungsverständnis. Es wird erläutert, was unter Emotionen und Somatik verstanden werden kann und welche Rolle sie bei Bildungsprozessen spielen. Darauf folgend gehe ich auf den Zusammenhang von Trauma, Diskriminierung und Lernerfahrungen ein. Zum Schluss ziehe aufgrund der Praxisreflexion und der Fachlektüre ein Fazit und mache Vorschläge, wie Emotionen in die politische Bildungsarbeit miteinbezogen werden können.